

Fraßmehl von verhältnismäßig grober Struktur in den Gängen feststellen, meist allerdings waren die Gänge ganz rein und ließen nur die groben Fraßspuren, die auf sehr kräftige Mandibeln schließen lassen, feststellen.

Die Fraßgänge ließen leider nicht erkennen, woher die Larven gekommen sein könnten. Zum Teil konnte ich die Gänge mit einer feinen biegsamen Nadel gut auf ihre Lage abtasten, und, da Herr NEVERMANN genau angezeigt hatte, wie die Larven lagen, wurde die Sache nur noch komplizierter, da die Larven oft mit dem Afterteil am Grunde des Ganges saßen und mit dem Kopf nach der offenen vorderen Seite. Bemerkenswert möchte ich noch, daß die Gänge immer hellfarbig waren, auch ein Zeichen dafür, daß keine Ambrosia vorhanden war, sonst müßte sich die bekannte Schwarzfärbung erkennen lassen. Übrigens war das vorhandene Fraßmehl ebenso hellfarbig wie das Holz selbst. Die Fraßgänge lagen alle tief im Holz, eine Verbindung mit der Außenwelt konnte ich nicht feststellen. Die Fraßgänge hatten ein verschiedenes Lumen, groß war der Unterschied allerdings nicht. Bemerkenswert möchte ich noch, daß das Holz gesund und ganz fest war, keinerlei Anzeichen von Vermorschung durch Pilzbefall war nachzuweisen. Herr NEVERMANN sagte auch, daß die Bearbeitung mit dem großen Buschmesser nur mit Mühe möglich war.

(Schluß folgt.)

Bilder von meinen Sammelreisen in Ecuador.

Von *Erich Feyer*, Riobamba (Ecuador).

II.

Der Hochzeitsflug der Silbervögel, *Morpho Fruhstorferi* Rüb. (ca. 1100 m).

Lieber Leser, ich kenne dich, du ziehst goldene Vögel vor. Aber die silbernen sind auch nicht zu verachten, besonders, wenn man sie in größerer Zahl besitzt. Und willst du sie sehen, so folge meinen Fußstapfen nach Baños. Wir können von hier ein Stück Weges Auto fahren oder auch die ganze Strecke reiten. Aber so jung und rüstig, wie wir beide noch sind, schaffen wir die 40 km in einem Tage. Indianer stellen da ganz andere Rekorde auf, und wir sind ja auch fast immer auf dem Kriegspfad. Freilich, wir morden aus Liebe, und die Liebe deckt, wie geschrieben steht, auch der Sünden Menge. Doch halten wir uns nicht länger mit der Vorrede auf! Immerhin ist es weit. Ziehen wir los!

Der Marsch wird dich schwerlich gereuen, es ist ein bildschönes Fleckchen Erde, was du zu sehen bekommst. Liegt der donnernde Wasserfall bei Agoyan hinter uns, senden wir vom Rio Blanco in die Schlucht zu unserer Linken einen Morgengruß an *Morpho*

sulkowskyi. Um die Mittagstunde rasten wir ein wenig am wilden Rio Topo. Haben wir diesen Fluß und seinen fast ebenso ungestümen Zwillingsbruder, den Rio Zuñac, beide auf hochgespannten Hängebrücken, überschritten, dann folgt der interessanteste Teil unserer Wanderung. Das Tal verengt sich, Schlucht folgt auf Schlucht, hinter nackten Felswänden grüßt uns immer wieder der stattliche Wald. Aus allen Nischen schießen Wasseradern, die die brausende Tiefe gierig verschlingt. — Wir sind bereits im Reich der Silbervögel; sie schlafen schon. — Gegen Abend langten wir bei dem Häuschen eines Kolonisten an, wie verborgen in einem Bananenhain. Es trägt trotz seiner Armut einen verführerischen Namen: »La Delicia«; entzückend ist schließlich nur die Aussicht auf die stolzen, grünen Berge ringsherum. Platz genug aber ist in der Herberge für uns beide; die Hauptsache bleibt ja doch das schützende Dach. Wohl stehen wir im Wonnemonat, doch der Mai hier im Orient ist kein guter Geselle; fast immer in feuchter Stimmung, spendet er nur spärlich Sonne und Wonne. Doch wir sollen Glück haben. Noch umgaukeln uns im Traum, gegen den neuen Morgen zu, silberne und goldene Vögel; da setzt eine empfindliche Kühle ein, ein sicheres Zeichen, daß ein sonniger Tag kommen wird. Und der kam auch.

Die ersten Sonnenstrahlen tauchen kaum in die Nachbarschlucht hinunter, da stehen wir schon auf hoher Warte, Ausschau zu halten. Den Hintergrund fassen wir ganz besonders ins Auge. Und siehe, da löst sich auf einmal von einem hohen Wipfel dort etwas Glitzerndes los und weht wie ein silbernes Blatt langsam herab. Fast gleichzeitig geschieht an einer andern, nahen Baumkrone dasselbe; auch von dort schwebt etwas Silberiges ganz langsam nach unten. Merkwürdig, — wie die beiden silbernen Blätter sich näher kommen, werden sie lebendig, eilen aufeinander zu und umwirbeln einander in unverkennbarer Lust und Freude. Die Gebrüder *M. fruhstorferi* geben einander den Morgengruß. Auch von andrer Seite kommen sie nun herbei, die Silbervögel, alt und jung, groß und klein. So sieht man auch immer wieder neue wirbelnde Paare, keins will die Begrüßung versäumen. Danach wiegen sie sich im Glanze der Sonne, schweben auf und nieder; bald steuern sie die grünen Hänge hinauf, bald kreisen sie in der Mitte. Unten streicht *Morpho didius* in stürmischem Flug durchs Tal. Sein großes Blau prahlt nach oben. *Fruhstorferi* sieht ihn nicht oder vielmehr will ihn nicht sehen. Er in seinem bescheidenen und doch so vornehmen Silberkleide nimmt gar keine Notiz von ihm und bleibt in seiner stolzen Höhe. — Nach und nach fliegen unsere Silbervögel dem Ausgange der Schlucht zu, ins große Tal. Wir wechseln schnell unsern Standort und stellen uns auf einen Punkt des Weges, von dem aus wir zwischen den Bäumen hindurch bis zum Fluß hinuntersehen können. Die kleine Niederung am Ufer scheint wirklich ein Sammelplatz zu sein. Da sind sie nämlich schon wieder alle. Ja, es scheinen sogar mehr zu sein;

die von der andern Flußseite dürften Anschluß gesucht haben. Und wieder geht zunächst ein munteres Hin- und Herfliegen los und ein neckendes Sichhaschen. Dabei steht die Sonne fast im Zenit und das ganze Tal ist getaucht in grelle, glühende Lichtflut. Da aber hört das lustige Spiel unten auf einmal auf, die Stunde der grande promenade ist gekommen. Wie auf Kommando ordnen sich unsere Vögel, gleichen Abstand haltend, in eine Reihe und bilden so eine einzige silberne Schlange, die sich langsam am Flußrand entlang hinaufwindet. Es ist kein Fliegen mehr, nur ein ganz sanftes Schweben, ein Sichtragenlassen. Hinter der Felsenkante verschwinden sie nun, um bald wieder, einer hinter dem andern, aufzutauchen. Jetzt kreuzen die silbernen Funken das Wasser und kommen langsam, langsam das andere Ufer entlang wieder zurück. Wie von selbst zerfällt nun die Schlange; die Vögel stieben auseinander. Unruhe hat sie erfaßt; ein seltsames Hasten und Jagen beginnt. Sie suchen nämlich das Weibchen, welches sie gewittert haben. Einer nur kann es besitzen, und jeder möchte dieser Einzige, Glückliche sein. — Inzwischen nestelt ahnungslos dieses Weibchen, vom sonnigen Wetter nach dem Tal gelockt, in den hohen Baumkronen herum, um Tau zu schlürfen. Wie es sich von mehreren Männchen zugleich verfolgt sieht, sucht es in jungfräulicher Scheu zu entkommen. Es fliegt um die Wipfel herum, zwischen ihnen hindurch, bald höher, bald niedriger, nur um die Verfolger irre zu führen. Doch ein Männchen hat seine Fährte nicht verloren; es bleibt dicht hinter ihm. Nun wagt das Weibchen das letzte: es steigt steil in die Höhe, höher und höher. Aber ach, der hartnäckige Verfolger kann das viel besser. Ahnend, daß es seinem Schicksal nicht entrinnen wird, strebt es zuletzt wieder dem Talhang zu, um dann weiter oben in einsamer Höhe dem Dränger willfährig zu sein. Allein, wie es den Weg kreuzen will, merkt es die Gefahr nicht, die dort hinter einem Strauche droht, und sieht nicht die Menschenspinne, die es in ihr Netz verstrickt.

Nun aber, lieber Freund und Kampfgenosse, gehen wir an die Männchen heran, die vom Tale heraufkommen müssen. Siehe, da ist gerade eines, das in eleganten Serpentina die Höhe nimmt. Nun ist es nahe der Kante vor uns. Wir ducken uns hinter einen Strauch. *Fruhstorferi* lugt vorsichtig zwischen den Zweigen hindurch, ob die Bahn frei ist. Er wittert keine Gefahr und fliegt aus dem Waldsaume heraus. Da halten wir ihm schnell das Netz entgegen, an dessen Rand ihm sein toter Bruder wie lebend zuschwebt. Wie er so ganz unerwartet sein Konterfei dicht vor sich sieht, stutzt er und hält einen ganz kleinen Augenblick im Fluge inne. Das genügt; im zweiten Augenblick ist er von hinten erfaßt.

Nun aber ist es höchste Zeit geworden, nach den Ködern zu sehen, die wir ganz in der Frühe ausgelegt und aufgehängt hatten. Wir hätten sie eigentlich alle Stunden einmal absuchen sollen; *fruhstorferi* trägt die Schuld, daß es nicht geschehen ist. Doch einiges läßt sich immer noch fangen: *M. didius* hängt in der

Mehrzahl am Beutel, aber leider abgeflogen. Einige große Plakate von *Caligo* erweisen sich als ältere Register. Aber ein paar *Anaea*-Weibchen an anderer Stelle sind gut, und zum Glück fliegt das schöne aber scheue Weibchen von *Polygrapha cyanea* S. & G. nicht schon vorzeitig weg, wie sonst leider üblich, sondern läßt sich fangen. Die wunderschöne *Ancyluris formosissima* leuchtet vom duftenden Köder am Boden uns entgegen; sie ist für heute die letzte Überraschung.

Der Tag war schön, das Morphospiel schön, der Fang schön, summa summarum: Alles war schön.

Lieber Reisegefährte, hast Du noch Sehnsucht nach Baños? Möchtest Du nicht lieber einige Wochen hier bei mir aushalten? *Prepona praeneste* kann kommen! Locket Dich das nicht?

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Kenntnis der Schildläuse.

Von L. Lindinger, Rahlstedt.

Die Gattung *Pseudochermes* NITSCHE 1895.

Die den Forstleuten wohlbekanntes Eschen-Wollauss ist von FERNALD nach COCKERELLS Vorgang als *Fonscolombea fraxini* (Kalt.) aufgeführt worden. NEWSTEAD hatte sie erst als *Eriococcus*, dann als *Ripersia* und schließlich als *Apterococcus* n. g. bezeichnet.

Nachdem ich nachgewiesen habe, daß die Leitart (auf Deutsch Type) der LICHTENSTEINSCHEN Gattung *Fonscolombea*, nämlich *F. radicum-graminis* (Fonsc.), eine *Lecaniopsis*-Art ist (Konowia, II. 1932. 183), muß *Fonscolombea* Licht. 1877 als Synonym zu *Lecaniopsis* Targ. 1868 gezogen und für die Eschenlaus ein neuer Namen gesucht werden. *Eriococcus* und *Ripersia* scheiden aus, denn davon ist sie zu sehr verschieden. Blicke noch *Apterococcus* Newstead 1900. In der Tat müßte diese Bezeichnung gewählt werden, wenn nicht NEWSTEAD (wie auch FERNALD) übersehen hätte, daß bereits ein gültiger Gattungsname vorhanden ist.

In der zweiten Auflage von JUDEICH & NITSCHE, Lehrbuch der mitteleuropäischen Forstinsektenkunde (2. Bd. S. 1249) heißt es nämlich, für den Fall, daß die Art sich nicht mit *Ripersia* vereinigen ließe, »so wäre ein eigenes Genus für diesen Eschenschmarotzer zu gründen, und zwar schlägt NITSCHE alsdann den Namen *Pseudochermes* vor«. Das Tier muß also den Namen *Pseudochermes fraxini* (Kalt.) Nitsche erhalten. Beiläufig sei bemerkt, daß KALTENBACH seinen *Chermes* (?) *fraxini* nicht erst 1874 beschrieben hat, wie immer angegeben wird, sondern schon im Jahr 1860 (Verh. naturh. Ver. preuß. Rheinl. u. Westphal. 17. 259).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Feyer Erich

Artikel/Article: [Bilder von meinen Sammelreisen in Ecuador. 28-31](#)